

## **Predigt über Gen 4, 1-16a**

Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sein mit uns allen. Amen

### **Lesung Gen 4,1–5**

„Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des Herrn. Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.

Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.“

Nicht gesehen. Einfach nicht gesehen. Nicht angesehen und nicht anerkannt, in dem, was er tut und wirkt. Übersehen. Wie ein stechender Schmerz. Dieses Gefühl, nicht gesehen zu sein. Nicht wahrgenommen zu werden in all dem Tun und Machen.

Ein vertrautes Gefühl. Auf der Arbeit, wo andere gelobt und befördert werden, nur ich übersehen. Und es fühlt sich eben so an, als würde nur ich übersehen werden. Es war mein Beitrag, der zum Erfolg führte. Ohne mein Tun wäre es nichts geworden. Das weiß doch jeder. Nur es sieht keiner. Es spricht keiner aus. Ich bin übersehen.

Sehnsucht danach, angesehen zu sein und Ansehen zu haben. Sehnsucht, weil im Ansehen Anerkennung liegt und Bestätigung. Weil da einer sagt, dass es gut ist. Dass meine Arbeit gut ist. Worin immer mitklingt, dass ich gut bin. So sehne ich mich danach, angesehen zu sein.

Nur warum verwehrt Gott Kain diese Gnade? Warum verweigert er ihm seinen gnädigen Blick? Kain ist verletzt, und ich kenne seine Verletzung. Sein Blick senkt sich. Nicht angesehen werden ist wie ein vernichtendes Urteil, dem ich nicht entfliehen kann, ist wie ein Abfluss, der alles, was ich bin, wegzieht und wegpült und vernichtet. Übersehen weiß Kain nicht mehr, wohin mit sich und mit seinem Blick. Eine Haltlosigkeit, die mir vertraut ist.

### **Lesung Gen 4,8**

„Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.“

Kain flieht. Er entflieht der Haltlosigkeit, dass er nicht gesehen wird. Entflieht seiner Machtlosigkeit. Denn, dass Gott ihn gnädig ansieht, kann er nicht erzwingen. So flüchtet er sich in die Tat. Entflieht in die Schuld. Ob sich diese leichter aushalten lässt? Kain hofft es wohl. Erwartet, dass die Schuld, seinen Bruder erschlagen zu haben, leichter zu tragen ist.

Eine Wahnsinnstat, und doch weiß ich wohl, dass auch ich schon den Weg gegangen bin von der Enttäuschung in die Schuld, vom Übersehen-Sein in die Tat. Sei es nur die Stichelei, die neidische Herabwürdigung jener Kollegin, die befördert wurde. Oder der barsche, schroffe Ton, in dem ich die Gegenklage laut vortrage, wenn mein Nächster mir vorlegt, dass ich ihn verletzt habe. Denn ich bin doch nicht nur dieser Fehler. Aber in der Klage reduziert sich, wer ich bin. Als würde es mich in einen Abfluss ziehen, der alles, was ich sonst auch bin, wegzieht und wegspült und vernichtet.

Kains Tat ist grausam. Die Hoffnung, in der Schuld leichter leben zu können als von meinem Gegenüber falsch angesehen zu werden, als übersehen zu werden, ist mir vertraut.

### **Lesung Gen 4,9–12**

„Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben.

Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“

Scheitern und Fehler scheinen lauter zu sein als alles, was wir sonst tun. Kains Opfer war nicht schlecht. Gott hat es nur nicht gnädig angesehen. Sein Fehler, seine Schuld, die Tat seines Scheiterns, sie ist laut. Sie hört Gott. Hört den Schmerz und den Schrecken, den die Tat Kains verursacht. Schaut dort genau hin, wo nur Schuld zu sehen ist.

An Kains Strafe tragen wir noch heute. Unstet und flüchtig hetzen wir durch das Leben und sehnen uns nach Ruhe. Wo wir Aufregung suchen, suchen wir es kontrolliert und beherrscht. Im Urlaub etwa, wenn wir das Abenteuer in einem fremden Land suchen vom Kreuzfahrtschiff aus, wenn wir Ruhe nicht ertragen können. Unstet und flüchtig, denn das Leben ist zerbrechlich. Gerade haben wir es als Gesellschaft wieder lernen müssen und lernen es noch. Leben ist flüchtig. Die Unruhe, die uns treibt, die uns der Karriere nachjagen lässt, die uns unsere Fotos und Geschichten ins Netz stellen lässt, ist Sehnsucht. Sehn-sucht danach, gesehen zu werden und angesehen zu sein. Die Unruhe, die uns treibt, ist der Wunsch nach Anerkennung. Jene Anerkennung, die Abel geschenkt wurde und Kain verwehrt blieb.

Es scheint aus dieser Unruhe keinen Weg zu geben. Mit Schuld mögen wir hier und da versuchen, ihr zu entfliehen. Mit Schuld mögen wir versuchen, der Haltlosigkeit unseres Lebens auszuweichen. Nur, es gelingt uns nicht. Und dann zeigen wir mit dem Finger auf andere, die in unseren Augen versagt haben, Schuld auf sich geladen haben – auf die Politiker, die das Chaos in Afghanistan, in Kabul zu verantworten haben – zuerst wollten wir alle den Rückzug der Truppen und jetzt ... aber doch nicht so; wir reisen gern, wollen mit dem Auto,

dem Flugzeug und dem Zug schnell alle Orte erreichen können – Bodenversiegelung, Begradigung der Flüsse – uns doch egal – und dann die Flutkatastrophe und Schuld sind die, die nicht schnell und konsequent genug gewarnt haben – Nein! Schuld sind wir Alle, dass wir nicht energisch genug für ein Ende des Fortschrittsglaubens und des Vorrangs der individuellen Selbstbestimmung und daraus gefundener vermeintlicher Glückseligkeit eintreten.

### **Lesung Gen 4,13–16**

„Kain aber sprach zu dem Herrn: Meine Schuld ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unsted und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschlägt, wer mich findet. Aber der Herr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. So ging Kain hinweg von dem Angesicht des Herrn.“

Warum eigentlich? Warum lässt Gott hier mit sich reden? Warum erlaubt er Kain jenes Zeichen, das ihn schützt und auszeichnet als einen von Gott Gesehenen? Kain muss unsted und flüchtig leben und ist doch ausgezeichnet von Gott. Seine Schuld sieht er an und sieht ihn doch auch gnädig an. Lässt ihn fallen und hält ihn doch.

Schon zuvor, als Kain seinen Blick vor Scham gebeugt auf den Boden lenkt, sagt Gott zu ihm:

### **Lesung Gen 4,6–7**

„Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.“

Gott sieht Kain. Selbst wenn er sein Opfer nicht gnädig ansieht, sieht er Kain und sieht seinen Schmerz, seine Enttäuschung und seinen inneren Kampf. Deutet ihm den Weg an. Jenen Weg, der ihn vor der Tat hätte bewahren können. Jenen Weg, der ihm auch in einem unstedten und flüchtigen Leben helfen kann. Wenn du fromm bist – wenn du also Gott vertraust; wenn du zulässt, dass bei allem Schmerz und allen Niederlagen deines Lebens du gesehen bist und dass du noch im Scheitern und im Fallen gehalten bist; wenn du dich darauf verlässt und vertraust, dann kannst du den Blick heben. Dann flüchtest du dich nicht in Schuld. Sondern lebst mit dem Schmerz, der zuweilen Leben heißt. Lebst und vertraust, dass du gehalten bist und gesehen. Traust dem zu, der dich sieht, dass er dir jene Anerkennung schenkt, die du brauchst, um frei zu leben.

Wenn du fromm bist – nur es ist nicht so leicht, fromm zu sein. Kain ist es nicht gelungen, seine Tat gegenüber seinem Bruder war nicht fromm – er flüchtete

sich in Schuld, in Sünde. Seine Strafe dafür war, dass Gott ihn fallen ließ. Nur im Fallen hielt er ihn noch fest. Im Fallen zeigte er ihm noch den Weg ins Leben.

So dürfen wir hoffen. Hoffen, dass wir im Glauben und im Zweifel gesehen sind von Gott. Hoffen, dass wir in unserem Gelingen und in unserem Scheitern gehalten sind. Weil alle Haltlosigkeit, weil alles Übersehen-Sein längst eingeholt ist vom Halt und der Gnade, die Gottes Blick uns gewährt.  
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen